Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Von den Übungen der englischen Kriegsmarine

Abschuß eines Torpedos

Photo: P.S.

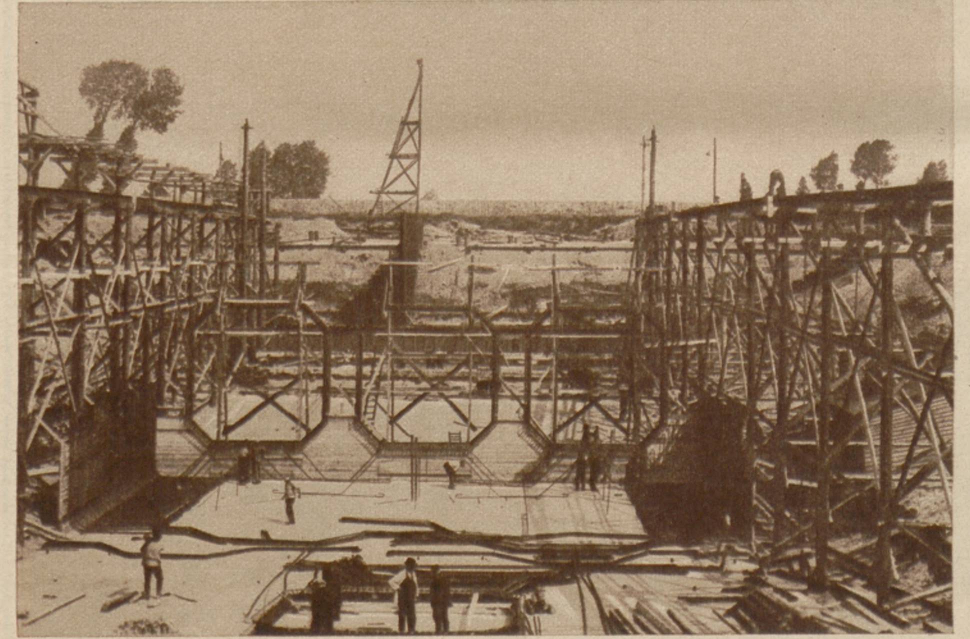
N

Bilder vom Tage

Der Kreuzer „Karlsruhe" in Buenos Aires. Das deutsche Kriegsschiff wurde mit großer Begeisterung von der argentinischen Bevölkerung empfangen. Zu den Ehrungen, die man seiner Besatzung darbrachte, zählte auch der Besuch des argentinischen Präsidenten, General Justo, und des Marineministers, Kapitän Pedro S. Casal. — Präsident Justo verläßt die „Karlsruhe"



Indische Hockey-Meister in der Reichshauptstadt. Kürzlich fand in Berlin ein Hockey-Wettkampf zwischen den indischen Hockey-Meistern und einer Auswahlmannschaft des Brandenburgischen Hockey-Verbandes statt, bei der die Inder die Deutschen 4:1 besiegen konnten, obwohl auch die deutsche Mannschaft ein vorzügliches Spiel zeigte. — Im Kampf vor dem Berliner Tor.



Vom Bau des Mittellandkanals. Bei Braunschweig ergaben sich für den Bau des Mittellandkanals große Schwierigkeiten, da dort der Kanal die Oker schneidet. Da eine spiegelgleiche Kreuzung von Fluß und Kanal nicht möglich war, legt man jetzt einen großen Düker an, um den Kanal unter dem Fluß hindurchzuführen. — Die drei riesigen, quadratischen Rohre, durch die der Kanal geleitet werden soll, im Bau



Auch der **alte Helgoländer Schiffer** mußte sich mit der modernen Ölpumpe anfreunden. Zwar gibt's auf ganz Helgoland kein Auto, aber der gesamte Bootsverkehr — Ausbooten und Fahrt zur Düne — ist heute motorisiert. Segelboote werden nur noch zur Belustigung der Badegäste unterhalten

←

Venedig huldigt dem Thronfolger. Dem italienischen Kronprinzenpaar wurde bei seinem Besuch in Venedig ein festlicher Empfang bereitet. — Eine Flotte prächtig geschmückter venezianischer Fahrzeuge umgibt die Gondel des Prinzen bei seiner Fahrt durch den Canale Grande

Schicksalswende

Von H. Orgius

Potsdam hatte seinen großen Tag gehabt. Tausende von Ausflüglern und Gäste aus aller Herren Länder waren staunend durch Schlösser und Parks gewandert, füllten nun mit hereinbrechender Sommernacht schwatzend und scherzend die blühenden Gärten der Gaststätten. Die große, blendend erleuchtete Terrasse des Hotels an der Havel war voll besetzt, so daß sich die Fahrgäste der heimkehrenden, lampiongeschmückten Dampfer kaum einen Weg durch die Enge der Tische bahnen konnten.

Mit einem müden Lächeln ließ Fräulein Else die Augen über den Bereich ihrer Tische schweifen. Sie hatte sich an einen Pfeiler gelehnt, die Füße wollten sie kaum noch tragen. Seit dem frühen Morgen war das so gegangen, von Tisch zu Tisch, treppauf — treppab; bestellen, abholen, servieren, kassieren, abräumen. Dann neue Gesichter, jung, alt, Kinder — bestellen, abholen, servieren . . . . . .

Ja, es war eine gute Einnahme heute, ihre Tische waren immer besetzt gewesen bis auf den einen neben der Steinvase, die von blühenden Hortensien schier überlief. Seit der blonde Riese, der wie ein Schwede aussah, dort saß mit den ernsten Augen und der gesammelten Miene, traute sich wohl niemand neben ihm Platz zu nehmen. Die lachenden Gesichter der Herantretenden froren unwillkürlich ein, streiften scheu die nervös trommelnden Finger des Blonden und gingen weiter, um an anderer Stelle Platz zu suchen. Fräulein Else schaute wieder zu ihm hin. Ein sehr schöner Mann, dachte sie. Ob er wohl ahnt, daß er mir mit seinem abweisenden Gesicht das Geschäft verdirbt? Machen sich die Gäste überhaupt Gedanken über den schmalen Verdienst einer Kellnerin, und die wenigen schönen Sommertage, die dann ein paar Mark mehr bringen? Es ist ein hartes Brot, besonders für eine Frau. Aber sie wollte zugreifen, um die langen Jahre ihrer Verlobungszeit zu verkürzen.

Ferdi hatte gute Stellungen gehabt, aber er war ein paarmal abgebaut worden. Immer wieder schwand die Hoffnung auf eine baldige Heirat. Aber ohne einige tausend Mark Ersparnisse über ihre Anschaffungskosten wollten sie nicht beginnen. Elses Mutter hatte sich nach des Vaters Tode mit ihren Kindern schwer durchkämpfen müssen und in Ferdis Familie hatte Krankheit das letzte aufgezehrt. So wollten sie erst einen sicheren Untergrund legen, der sie in unvorhergesehenen Fällen vor bitterster Not schützen konnte. Aber so sparsam sie auch beide waren, es ging sehr langsam voran. Jahre waren schon vergangen . . . . . .

Else schrak empor und schoß nach vorn. Der Blonde winkte unablässig, zerrte an seiner Uhr, saß wie sprungbereit an seinem Tisch. Und doch kam ein warmer Schein in seine unruhigen Blicke, als das schlanke, dunkelhaarige Mädchen mit den großen grauen Augen wartend vor ihm stand. Nein, mehr noch, auch seine Stimme wurde weich und behutsam, wie Streicheln, und die schmale straffe Männerhand streckte sich zur Ruhe wie unter einem freundlichen Zwang.

„Liebes Fräulein, ich erwarte ein sehr wichtiges Ferngespräch von auswärts, bitte, rufen Sie mich sofort, wenn ich verlangt werde . . . . .“

Während sie sich den Weg bis zur Telephonzentrale bahnte, sah sie noch einmal wie im Traum den edelsteinbesetzten Deckel der goldenen Uhr und die blitzenden Manschettenknöpfe. Ach, wenn sie nur einen davon gehabt hätte, dann wären die mühseligen Jahre mit einem Schlage in die Erfüllung zusammengeschrumpft. Einmal hatten sie es mit einem Lotterielos versucht, aber es war nur ein Verlust gewesen; schnell war eine Hoffnung begraben worden und wieder hatte sich der schier aussichtslose Weg der harten Arbeit aufgetan.

Else stand schon wieder an ihrem Pfeiler, immer müder senkte sich der schmale blasse Kopf auf die Brust. Ihre Augen umflorten sich, während sie mühsam rechnete. Wieviel Jahre waren es wohl noch, bis Ferdi ihr eine kleine Heimat bauen konnte. Ob man dann nicht schon so zerarbeitet war, daß man sich gar nicht mehr daran freuen konnte?

Wie aus dem Boden gewachsen stand plötzlich der kleine braune Junge mit den goldenen Knöpfen vor ihr: „Fräulein Else, der Herr — ans Telephon . . . . .“

Else eilte, so schnell sie vorwärts kam. Aber schon wenige Schritte vor seinem Tisch hatte der Blonde aus ihrem Blick den Ruf herausgelesen, war mit einem Ruck aufgesprungen und an ihr vorbeigehastet. Verwirrt stand sie an seinem Platz. Glas und Speisen waren unberührt.

Das muß wirklich ein wichtiges Gespräch sein, dachte sie beklommen. Und da liegt noch seine Zigarrentasche, dickgefüllt; die ganze Zeit hat er nicht geraucht! Die will ich lieber an mich nehmen, während er fort ist.



Spätsommer

Von Elisabeth Höhne-Wüllenweber · Mit einem Lichtbild von Friedrich Rolofs

Der Sommer sammelt seine letzte Glut,
und schattensuchend rinnen weiße Pfade,
inbrünstig wie um letzte Gnade,
in dunkelkühle Waldesflut.

Verlassen steht die Birke überm Feld.
Einst blickte sie in goldne Ähren nieder,
und Vögel trugen ihre leisen Lieder
beglückend in die weite Welt.

Nun läßt sie stumm die jungen Zweige hängen. –
Und nur die zarten Blätter zittern
in früher Ahnung von Gewittern,
die schon in weißen Mittagswolken drängen. –

Plötzlich fingen ihre Hände an zu zittern, das Blut wich ihr aus dem Gesicht, die Hand umkrampfte die Stuhllehne, weit aufgerissen starrten die Augen in die sich öffnende Tasche, deren Fächer mit Tausendmarkscheinen vollgepfropft waren und noch zwei, drei, vier dicke Bündel solcher Scheine herauszufallen drohten. „Allmächtiger Gott . . . . .“ Nur ein Bruchteil einer Sekunde, dann griff die Hand fest zu, wie eine Steinschleuder flogen die Augen im Kreise. Nein, es hatte niemand gesehen. Ruhig, Herz, nicht so wild klopfen . . . . . und nun gleich hinter ihm her. Fast keuchend, mit eingerissener Schürze, langte sie zitternd vor der Telephonzelle an. Aber er sprach schon, laut — jubelnd . . . . . Die Tür war nur angelehnt, sie hörte seine Stimme: „Also —, nun alles geglückt ist, kannst du mir gratulieren —, ich bin ein reicher Mann geworden . . . . .“

Else flog wie gepeitscht an ihren Platz. In ihrem Kopf rasten die Gedanken. Er war ein reicher Mann — geworden? Noch — reicher? Ihre Glieder bebten wie unter Fieberschauern. Fest drückte sie die Tasche unter der bergenden Schürze an sich. Es hat niemand gesehen — er ließ die Tasche liegen — Hunderte von Menschen saßen um den Tisch herum — wer von ihnen konnte das Geld genommen haben — morgen konnte sie heiraten . . . . . Er kann gar nicht wissen, ob ich doch noch an seinen Tisch herangetreten bin. Ferdi, wir können schon morgen . . . . . Nein! Niemals!

Nun war sie schon wieder ganz ruhig. Was hatte sie da — eine Ledertasche — einige Bündel Papier, für sie wertlos, völlig wertlos. Also . . . . Als ob sie nach vorn überfiel, setzte sie sich in Bewegung auf den Tisch zu, wo die große blonde Gestalt mit leuchtenden Augen und fröhlich vor sich hinpfeifend gerade anlangte und Platz nahm. Als ob sie ihm ein Bierglas reichte, hielt sie ihm die Tasche hin. „Sie ließen ihre Zigarren liegen . . . hier, bitte . . . .“

Wie ein Blitz griff seine Hand zu, erlahmte unterwegs, stand mit geöffneten Fingern in der Luft. Schreck, Staunen, Freude wechselten in den weit geöffneten Augen, die den ruhigen Blick des Mädchens festhielten. Dann legte sich ein zartes Lächeln um den harten Mund, langsam zog er ihre Hand mit der Tasche auf den Tisch hernieder und hielt sie mit sanfter Gewalt fest. Seine Augen wurden tief und dunkel, als er nach Sekunden den Mund öffnete. „Sie haben — die Tasche — gefunden, es steht Ihnen Finderlohn zu!“ Ohne den Blick von ihr zu lassen, öffnete er sie. „Wissen Sie, daß Sie da — ein Vermögen in der Hand hielten, von dem Sie glaubten, daß es — Zigarren wären? Sie erstaunen ja gar nicht? Sie haben also doch — einen Blick hineingetan . . . . .?“

Wie mit Rot übergossen stand das zitternde Mädchen vor ihm, feucht stieg es ihr in die Augen und eine voreilige Träne fiel auf das oberste Bündel. Da faßte seine Hand wieder die ihre. „Warum wollten Sie mich täuschen, indem Sie von meiner Zigarrentasche sprachen?“

Jetzt tropften die Tränen unaufhaltsam. „Ich sah in die Tasche — Ihr Geld geht mich nichts an, aber ich hätte es nicht ertragen, daß Sie vor mir hätten nachzählen müssen; unser Beruf ist — Ehrlichkeit . . . . .“

Tief atmete die breite Brust auf, griff zu und schob dem erbleichenden Mädchen fünf der großen grauen Scheine zu. Lächelnd hob sich sein Kopf, streichelten seine Augen dieses Bild der vor Glück Weinenden.

„Was werden Sie mit dem vielen Geld nun anfangen?“ fragte er mit höchster Spannung in den Zügen. Else stotterte in glücklicher Verwirrung und schluckte ihre Tränen mühsam herunter: „Ich — und Ferdi — können nun — heiraten . . . . .“

Sein lächelnder Mund blieb stehen, die Augen erloschen, wie ein müder Falter lag seine zuckende Hand auf dem Tischtuch; griff langsam, mechanisch zum Hut. Mit einem Male lag auf den Scheinen in Elses Hand noch ein Silberstück, und dann erhob sich der große Mann schwer von seinem Sitz. Noch einmal umfaßten seine Blicke das Mädchen und den Schauplatz einer Schicksalswende, dann sprach seine tonlose Stimme: „Ich ließ die Tasche — absichtlich liegen und beobachtete sie von dem Platz dort hinter der Säule . . . . . ich war auch einmal — Kellner — leben Sie wohl . . . . .“

Else stand wie in schweren Träumen, den Blick über die Ballustrade in die schwimmenden Lichtpunkte des Wassers getaucht, erwachte erst von den ungeduldigen Rufen der Gäste, die nach Hause gehen wollten. Sie rechnete mechanisch ab, ihre Seele war in einem unbestimmbaren Rausch befangen, sie wußte nicht, ob sie sich freuen oder weinen sollte. Was sie fühlte, war in Worte nicht zu fassen, war aber ein Ahnen eines großen Geschehens, das sich immer nur einmal in eines Menschen Leben begibt. Immer langsamer, immer zögernder wurden in dieser Nacht die heimwärts gelenkten Schritte. Da hob sie plötzlich erschreckt den Kopf: „Schon halb zwei — — —“ Die Uhr schlug an, die alte Uhr der Preußenkönige: „Üb immer Treu und Redlichkeit . . .“

Von Brautstand und Aussteuer im alten Niedersachsen

„Wer freien well, mak dei Ogen apen, Freien is kein Peerhandel."

In der alten Sachsenheimat an der Weser lebt auch heute noch ein zähes Geschlecht, das am alten hängt. Trotzdem hat auch hier die neue Zeit ererbten Brauch verdrängt. Die folgende Schilderung stellt die ländlichen Sitten am Ende des 19. Jahrhunderts dar.

Hatten sich zwei junge Leute mit dem Willen der Eltern zusammengefunden oder waren sie „tauhopekürt" worden, so gab man das nicht durch die Zeitung oder durch Verlobungskarten bekannt. Die nächsten Verwandten wurden davon unter der Hand verständigt, und die anderen Leute hörten die Neuigkeit schon so. Ringe, die den Herzensbund hätten verraten können, wurden erst neuerdings in den wohlhabenden Familien getauscht.

Eine eigentliche Verlobungsfeier gab es nicht, wohl aber fanden sich eines Sonntags der Bräutigam, seine Eltern und Geschwister zur „Löwte" auf dem Hof der Braut ein. Dort wurde bei gutem Essen die neue Verwandtschaft gefeiert, die Mitgift der Braut besprochen, und die Frauen besichtigten, was von der Wäscheaussteuer schon vorhanden war.

Kam die Braut von auswärts, so machte sie eines Tages den Schwiegereltern mit ihren Angehörigen einen Gegenbesuch. Dann wurden Haus und Hof, Vieh und Feld mit Sachkunde besehen. So lernte die Verlobte ihr künftiges Reich kennen. — Von einem langen Brautstande hielt man nichts. Darum verlobte man sich erst, wenn die Hochzeit in Bälde folgen konnte. Die Braut durfte keine Myrte pflanzen, sich auch nicht im Hochzeitskleide zeigen. Sonst ging die Verlobung in die Brüche.

„Uppen Steinwege"

Auf dem Hofe der Braut wurde inzwischen mit allem Eifer an der Aussteuer gearbeitet. Wochenlang saß auch die Weißnäherin im Hause und arbeitete mit der Braut an der Leinenausstattung. Zuweilen halfen auch deren Basen oder Freundinnen mal einen Nachmittag beim Nähen. Je reicher der Brautvater, um so größer war die Aussteuer, bis zu 60 Hemden für die Braut und ebenso viele für den Bräutigam! Dazu kam der Dorfschneider und fertigte noch einige Kleider an, so daß die junge Frau auf mindestens zehn Jahre damit genügend versehen war.

Dann wurden eines Tages die Betten gestopft, für die bereits seit einer Reihe von Jahren die Federn der Gänse in Säcken angehäuft waren. Je voller das Inlett, um so besser das Bett!

Der Vater der Braut sorgte währenddessen für die Möbelaussteuer. Gut ausgetrocknete Eichen- und Eschenbretter, die seit langen Jahren zu diesem Zweck auf dem Boden lagerten, wurden dem Tischler übergeben, der sie entweder auf dem Hofe oder aber in seiner Werkstatt verarbeitete. Städtische Möbel hatten noch keinen Eingang in das Dorf gefunden. Die Bettstelle war noch in den meisten Fällen eine zweischläfrige.

Links:
Brennhaus von 1825 mit „scheiwem Gewel"



Das Brautpaar



Links: Diele im Arbeiterhause (um 1820). Gartenausgang. („Lütte Dör")

Zur vollständigen Aussteuer gehörten auf dem größeren Hofe: ein Kleiderschrank, „Tügschapp", ein Wäscheschrank oder ein eichener Koffer mit Leinen und einer mit Flachs, eine Anrichte, das Bett mit reichlich Kissen, je ein halbes Dutzend strohgeflochtene und bessere Stühle, ein großer eichener Tisch, später auch ein Sofa, Spinnrad und Haspel, Brake und Hechel, Butterkare und Waschfaß, Flegel und Spaten, Hacke und Besen, wohl auch ein Webstuhl, wo dieser auf dem Hofe des Bräutigams fehlte. Diese Sachaussteuer sollte nicht mehr als 500 Taler, ohne Wäsche und Leinen, kosten. Dazu kamen an lebender Mitgabe ein



Das „Fest der deutschen Schule"

Am letzten Sonntag veranstaltete im Deutschen Stadion in Berlin der Verein für das Deutschtum im Ausland (Landesverband Brandenburg) ein „Fest der deutschen Schule", an dem 12000 Berliner Schüler mitwirkten. Der Tag diente der Werbung für die deutschen Schulen im Auslande. — **Links:** Beim Mundharmonikakonzert der Schulkinder. — **Unten:** Der Massensprechchor der Berliner Schulen





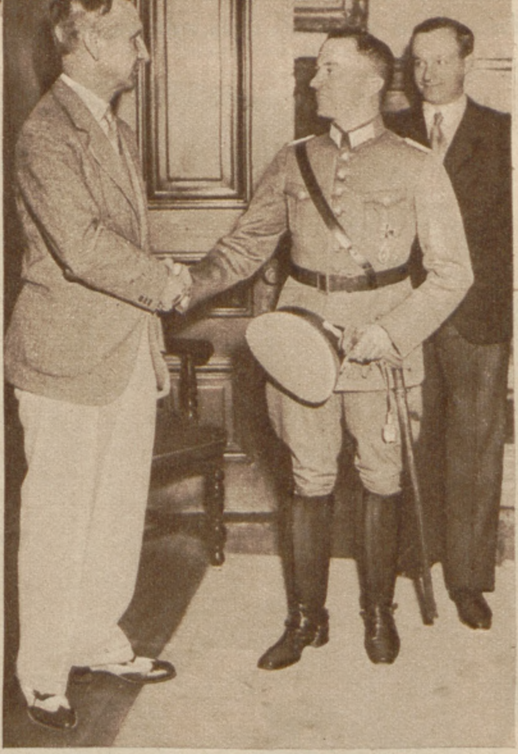
Ein Sportflugzeug stürzte am vorigen Sonntag in Berlin-Tempelhof auf die Gleise der Ringbahn und wurde vollständig zertrümmert, der Pilot und seine Begleiterin wurden lebensgefährlich verletzt



Links:
Vom Treffen der Berliner Pfadfinderverbände bei Potsdam. Etwa 1000 Pfadfinder kamen am vergangenen Sonntag in Leest bei Potsdam zu gemeinsamen sportlichen Wettkämpfen zusammen. — Die Pfadfinder beim Lagergesang

Zwei schwere Flugunfälle

Rechts: Am gleichen Tage stürzte der Sieger im Europa-Rundflug, der Pole Zwirko mit seinem Begleiter, dem Monteur Wigura, tödlich ab. Die beiden Flieger befanden sich auf dem Fluge von Warschau nach Prag, wo sie an einem Flugwettbewerb teilnehmen wollten. — Eine der letzten Aufnahmen der Verunglückten: Zwirko (links) und Wigura nach ihrem Siege im Europa-Rundflug



Ein deutscher Reichswehr-Offizier besucht die amerikanische Generalstabsschule. Hauptmann von Greiffenberg meldet sich bei dem amerikanischen Generalmajor George Mosley im Kriegsministerium in Washington, bevor er sich zur Generalstabsschule in Fort Leavenworth, Kansas, begibt, wo er das Schuljahr 1932/33 verbringen wird

Die neuere Entwicklung des Radios

Noch vor etlichen Jahren glich der Aufbau und die Bedienung des Rundfunkapparates dem Hantieren mit einem schwierigen technischen Instrument; unzählige Drähte hingen am Empfänger und umständlich war die Bedienung der vielen Knöpfe am Gerät. Für unseren heutigen Geschmack beinahe unglaublich war auch die äußere Ausstattung mancher „Empfänger". Die Schiebespule eines Detektorempfängers war z. B. mit einer Wein- oder Kognakflasche kombiniert, man fand den Empfänger etwa in einem kleinen Nähkästchen sinnig versteckt oder sogar in einer Hausapotheke. Ein Gang durch das historische Archiv der Nora-Radio-Gesellschaft gibt einen Begriff von dem Stande der Technik und den geschmacklichen Ansprüchen der damaligen Zeit. Wie ehrwürdige, im Dienst ergraute Veteranen stehen diese Apparate heute da und träumen von der Vergänglichkeit der Zeiten.

Für den Fortschritt der letzten Jahre kennzeichnend ist daher auch neben der überraschend gestiegenen technischen Leistungsfähigkeit der Apparatur selbst die größere Sorgfalt, die man auf die äußere Gestaltung des Gehäuses verwendet. Die Preßtechnik ist heute soweit vorgeschritten, daß sie in einem kurzzeitigen Fabrikationsgang massive Gehäuse in einem Druck, also ohne Verwendung von Schrauben, Leim oder Kitt preßt und formt. So ist heute das Außenbild der Apparate glatt, unauffällig und doch schön und macht das Gerät zum passenden Ausstattungsstück für jedes Zimmer.

Wurde das Äußere der Apparate wertvoller und schöner, so sind die technischen Leistungssteigerungen im Innern der Geräte, von denen auch diesmal die Funkausstellung ein beredtes und großartiges Zeugnis ablegte, geradezu erstaunlich zu nennen. Die beiden Worte Einknopfbedienung und Schwundausgleich wurden zu den beiden beherrschenden Begriffen der ganzen Ausstellung und beschlossen damit eine zehnjährige Epoche glücklich und erfolgreich. Heute ist jeder Laie in die Lage versetzt, vermittels neuartiger „Zeiger"-Skalen, wie beispielsweise auf dem abgebildeten Zweikreis-Empfänger, ohne Zusatzhandgriffe oder Korrektionen, den gewünschten Sender lautstark und klangrein sofort hereinzubekommen. Auch die diesbezüglichen hier veröffentlichten Bilder wurden uns freundlicherweise von der Nora-Radio-Gesellschaft überlassen. — Sehr deutlich zeigte die Ausstellung insbesondere, wie neben den gegen das Vorjahr ebenfalls erheblich verbesserten Zweikreis-Empfängern bei den Dreikreis- und bei den Superhet-Empfängern durch Einbau selbsttätig regulierender Schwundausgleichschaltungen die störenden Lautstärkeschwankungen praktisch so gut wie beseitigt sind. Mit diesen außerordentlichen und wesentlichen Neuerungen des letzten Jahres haben dann die alteingesessenen und führenden Radiofabriken Empfänger auf der diesjährigen Funkausstellung vorführen können, deren Aufbau, Leistung und Bedienung einen Fortschritt von grundsätzlicher Bedeutung darstellen. Die modernen Superhet-Empfänger sowie nicht zuletzt auch die neuen, hochwertigen Zwei- und Dreikreis-Empfänger bilden den Schlußstein dieser zehnjährigen Epoche; die deutsche Rundfunkindustrie dürfte sich mit diesen führenden Geräten auch in Zukunft ihren weiteren, wohlverdienten Aufstieg gesichert haben.

Dr. E. N.

Kuriositäten von einst

Oben:
Radio-Empfänger im Fuß einer Stehlampe.
Zu solch grotesken Einfällen verstieg man sich im Anfang, um das Publikum auf die neue Erfindung und die „modernen" Geräte aufmerksam zu machen

Rechts:
Primär-Audion-Empfänger der Jahre 1925—26. Röhren und Spulen sind aufgesteckt

Rundfunkgeräte von jetzt

Links:
Moderner Zweikreis-Empfänger mit Einknopfbedienung und eingebautem elektrodynamischem Lautsprecher

Photos: Nora

Unten:
Chassis eines Dreikreis-Empfängers mit Einknopfbedienung und Schwundausgleich



← Der Generalmusikdirektor am modernen Superhet. Er „inspiziert" die Sendertruppen der Welt



Pferd, eine Kuh und ein Rind, die sich die Braut im Stalle des Vaters aussuchen durfte. An Kleidern brachte die junge Frau mit: ein Ehrenkleid, das hier und da aus Seide war, ein Sonntagskleid, ein Morgen- und mehrere Waschkleider, ferner eine Anzahl verschiedenfarbiger Mützen.

Zur Aussteuer gehörte namentlich auch das **Brautbett** mit besonders schön gemusterten bunten Bezügen aus reinem Leinen. Die wurden zum Hochzeitstage aufgezogen, trugen jedoch den Tag über weiße Paradeüberzüge mit einer einfachen Spitze. Waren in dem bunten Bezug, der mit Vorliebe in schwarz-weiß gehalten wurde, einige rote Fäden eingewebt, so nannte man das Muster: „Hochtid und Begräfnis".

Weiter enthielt die Aussteuer das „Brögamhemd", das gleich dem Brauthemde unter den Anfangsbuchstaben des Hochzeiters das Jahr des Ehebundes trug. Auch pflegte ein Steckkissen und Kinderzeug für kommende Tage, diese meist von Freundinnen gestiftet, nicht zu fehlen.

Dicht daneben ruhte im selben Koffer das Leichenhemd für Mann und Frau, und eine Anzahl „Likhanddäuker" mit dem seit alters gebräuchlichen Tannenbaum-Muster und zuweilen auch ein großes, aus drei Bahnen feinsten Linnens genähtes „Liklaken" von vier Meter Länge, das in der Trauer bei der Aufbahrung des Sarges benutzt werden sollte.

So war in der Aussteuer alles für frohe und trübe Zeiten vereinigt, Leben und Tod reichten sich die Hand.



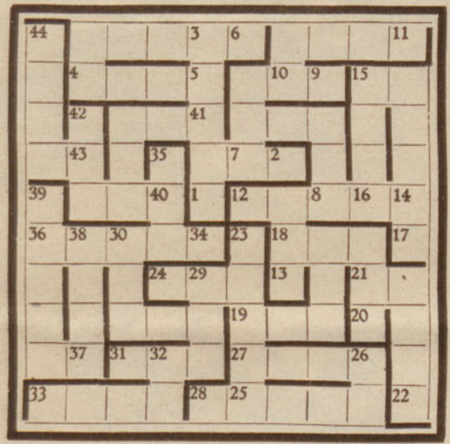
Frauen in Arbeitskleidung

Rechts: Bauernhaus von 1844

Diese interessante Schilderung alter bäuerlicher Bräuche entnehmen wir ebenso wie die Bilder mit Genehmigung des Verlages Julius Opitz, Bielefeld, der Sonderveröffentlichung des historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg: „Ein niedersächsisches Dorf am Ende des 19. Jahrhunderts." In dieser volkskundlichen Untersuchung gibt der Verfasser Dr. phil. E. H. Wilh. Meyer eine treffliche, eingehende Darstellung des Lebens in einem kleinen Bauerndorf des mittleren Wesergebietes in allen seinen vielfältigen Erscheinungen. Liebe zum Heimatdorf, enge Verbundenheit mit Boden und Menschen haben den Verfasser bei seinen Untersuchungen geleitet.
Heute wissen wir wieder besser als in den vergangenen Jahrzehnten, welche starken Kräfte unserm Volk aus solcher Treue zur Scholle zuwachsen können.

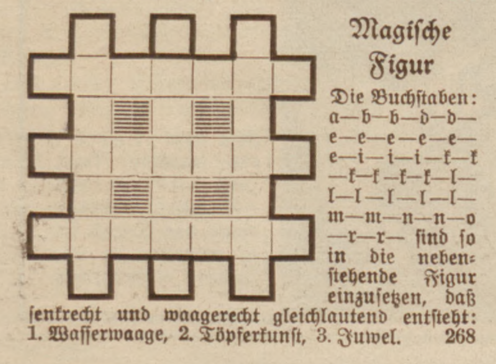
Rätsel-Ecke

Rätsellabyrinth



Die 44 Zahlen der Figur bezeichnen entweder den Anfang oder das Ende der zu suchenden Wörter. Hierbei ist der kürzeste Weg von der ersten bis zur zweiten Ziffer zu wählen: 1—2 Honigsaft, 1—3 chemisches Element, 4—5 Insektenlarve, 4—6 Kalifenstadt, 7—8 Farbstoff, 7—9 Eiland, 10—11 Apostel der Grönländer, 12—13 Kriegsgott, 12—14 Schweizer Kurort, 15—16 heiliger Stier, 15—17 Südfrucht, 18—19 Stadt in der Provinz Sachsen, 18—20 Muse, 21—22 Fluß in Italien, 23—24 überlieferte Erzählung, 23—25 Milchschüssel, 26—27 der Erde anvertrautes Gut, 26—28 Zahl, 29—30 Festschmaus, 29—31 Rute, 32—33 Verwandte, 34—35 arabische Hafenstadt, 34—36 Figur aus „Die Fledermaus", 37—38 Schweizer Nationalheld, 37—39 unterirdischer Gang, 40—41 französischer Ingenieur, 40—42 krankhafte Absonderung, 43—44 Hunnenkönig. 255

Magische Figur



Die Buchstaben: a—b—b—d—d—e—e—e—e—e—e—i—i—i—k—k—k—k—k—k—l—l—l—l—l—l—m—m—n—n—o—r—r— sind so in die nebenstehende Figur einzusetzen, daß senkrecht und waagerecht gleichlautend entsteht: 1. Wasserwaage, 2. Töpferkunst, 3. Juwel. 268

Silbenrätsel

Aus den Silben: bo—brai—cam—che—do—dor—e—e—e—e—e—em—eu—fund—gall—ge—gie—gly—hi—hib—i—land—lend—li—li—ma—mi—mo—nach—nau—ner—neu—ni—now—o—ot—phen—phi—phrat—qui—ra—re—re—ri—ris—ro—sa—salz—saf—säu—si—so—ther—ti—to—um—vi—wörth— sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Zitat aus Schillers „Braut von Messina" bilden; ch = ein Buchstabe. — Bedeutung der Wörter: 1. Strom in Vorderasien, 2. russischer Staatsmann, 3. Hauptstadt von Peru, 4. ägyptischer Gott, 5. Kurort im Harz, 6. chemische Flüssigkeit, 7. Monat im französischen Revolutionskalender, 8. Stadt in Bayern, 9. Figur aus „Don Carlos", 10. Totenmesse, 11. Zahlungsaufschub, 12. Willensstärke, 13. Singvogel, 14. indischer Name für Europäer, 15. französische Festung an der Schelde, 16. ägyptische Bilderschrift, 17. Insel an der Nordostküste Amerikas, 18. Tochter Agamemnons, 19. Wollstoff. 131

Einsatzrätsel

1. Ba	— —	de,	9. Rei	— —	ro,
2. Si	— —	ma,	10. Lot	— —	bel,
3. Atri	— —	stück,	11. Ber	— —	pia,
4. Ari	— —	del,	12. Sö	— —	ter,
5. Ka	— —	gen,	13. Pi	— —	fred,
6. O	— —	te,	14. Na	— —	ner,
7. Api	— —	gen,	15. Ka	— —	ma,
8. Gau	— —	le,	16. Ti	— —	tum.

Zwischen die Silben ist jedesmal ein zweisilbiges Wort zu setzen, dessen erste Silbe mit dem ersten Teil und dessen zweite Silbe mit dem zweiten Teil verbunden neue Wörter ergeben. Die Anfangsbuchstaben der einzusetzenden Wörter nennen ein Sprichwort. Bedeutung der einzusetzenden Wörter: 1. Seebad auf Rügen, 2. Singvogel, 3. Wohnungsänderung, 4. Männername, 5. Teil des Baumes, 6. Erzieher des Telemach, 7. Liebesgott, 8. kirchlicher Gesang, 9. Stadt in Westfalen, 10. römisch. Gewand, 11. Hülsenfrucht, 12. Männername, 13. Teufel, 14. orientalische Kopfbedeckung, 15. höchste ind. Gottheit, 16. Mädchenname. 112

Häusliches (zweiteilig)

Das Erste gilt als eine Zier,
Die macht das Zimmer wohnlich dir.
Erbauung bringet dir die Zwei,
Wenn mit dem Herzen du dabei;
Das Ganze hält die Frau dem Mann,
Der nicht nach Hause finden kann. 129

Magisches Quadrat

Die Buchstaben: a—a—a—a—b—b—e—e—i—i—k—k—k—m—m—n—r—r—s—s—s—s—t—u—u— sind in die 25 Felder eines Quadrates so einzuordnen, daß die waagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend ergeben: 1. Moderner Tanz, 2. Feldherr König Davids, 3. Stadt in Weißrußland, 4. iberischer Ureinwohner Spaniens, 5. frommer Büßer. 278

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Atom, 4. Abtei, 9. Larve, 11. Oels, 12. Gut, 13. Lineal, 15. Amos, 16. ein, 17. Ney, 19. Ute, 21. Leo, 24. Eros, 27. Orange, 29. Ida, 30. Garn, 31. Loden, 32 Enten, 33. Mond. Senkrecht: 1. Alge, 2. Taube, 3. Ort, 5. Bonsels, 6. Tee, 7. Elan, 8. Islam, 10. Elm, 14. Jon, 15. Antenne, 18. Eloge, 20. Erg, 22. Orden, 23. Oran, 25. Oel, 26. Hand, 28. Art, 29. Ido. — **Besuchskartenrätsel:** Garderobenfrau.

Silbenrätsel: 1. Adjazent, 2. Umzug, 3. Stralau, 4. Firmament, 5. Rüster, 6. Eigenbrötelei, 7. Marotte, 8. Delirium, 9. Erdkunde, 10. monoton, 11. linkisch, 12. Effekten, 13. Debatte, 14. Efendi, 15. Rieselfeld, 16. Idee, 17. Salzbrunn: „Aus fremdem Leder ist gut Riemen schneiden." — **Rösselsprung:** Das wäre mir die rechte Höhe / Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe. Goethe.

Magisches Quadrat: 1. Gerte, 2. Elias, 3. Ritus, 4. Taufe, 5. Essen.

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42.
Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Ernst Leibl, Berlin NW 52



Sängerin: „Wenn ich ein Vö .. höglein wär ...!"
Zuhörer (ärgerlich für sich): „ . . . und ich eine Flinte hätte!"

Fremdenindustrie auf Kriegsschauplätzen

Das hätten sich die Soldaten der Westfront auch nicht träumen lassen, daß das Schlachtfeld, die Stätte ihres Ringens und Kämpfens, die blutige Walstatt ihrer Wunden und Todesqualen, die Hölle einer sinnlos gewordenen Welt, einst Tummelplatz der Fremdenindustrie, Sensation der Globetrotter werden würde. Daß die Erde, die sie mit ihrem Blut getränkt, von Männlein und Weiblein nach Andenken durchstöbert werden würde. Noch heute, vierzehn Jahre nach Beendigung des Krieges, durchfahren die großen Autos, mit Fremden aller Nationen beladen, die Schlachtfelder, und im Interesse des blühenden Geschäfts werden viele Spuren des grausigen Kampfes sorgsam bewahrt, wird die Front wie ein Naturschutzgebiet behandelt. Das Kampfgebiet ist Panoptikum geworden.

„Immer hereinspaziert, meine Herrschaften! Sehen Sie diesen Hügel: darunter ist eine ganze Kompanie verschüttet; betrachten Sie bitte diese Bajonettspitzen, die noch aus der Erde herausragen — vorsehen, bitte, hier liegt Stacheldraht!" So geht es zu Fuß und mit dem Auto durch die Zone des Heldenkampfes, durch die Gräben, hinab in die Unterstände (Achtung, die Stufen sind leider etwas steil!). Und wie viele lassen sich auf einem Tank photographieren! — Erleben diese Menschen einen Nachklang des furchtbarsten Geschehens, das über Kulturvölker je hereinbrach, wirken die Zeichen der sinnlosen Verwüstung auf ihr Herz? Dem einen oder anderen mag die konservierte Front ein Erlebnis sein, den meisten ist sie eine kleine Sensation. Und diese Globetrotter der ganzen Welt drängen sich vor den Buden und Verkaufsläden, um Andenken einzukaufen — Stahlhelme, Säbel, Uniformstücke, Granatsplitter als Briefbeschwerer. Wer aber mitgemacht hat, damals vor anderthalb Jahrzehnten, ob hier oder drüben, dem steigt die Verachtung darüber auf, wie hier aus dem Drama eine Sensation, aus einem tragischen Geschick ein Hökergeschäft gemacht worden ist zum Vorteil einiger weniger Nutznießer, die aus all und jedem Kapital zu schlagen verstehen. Die Fremdenindustrie auf den Schlachtfeldern, die mit soviel Lärm und Aufdringlichkeit betrieben wird, hat neben dem geschäftlichen auch den politischen Zweck, Urteilslosen zu beweisen, wie die „deutschen Barbaren" in Frankreich gehaust haben. Man zeigt die Narben des Krieges, damit die blutenden Wunden des Friedens, der den Namen „Versailles" trägt, nicht gesehen werden. Frankreichs ganze Politik baut sich ja darauf auf, dem Diktat von Versailles seine volle Geltung zu erhalten. — Die Fremdenindustrie der westlichen Kriegsschauplätze ist eine Schmach.



Deutsche Gewehre im Wäldchen von Belleau zur Ansicht für die Touristen. Gasmasken, zerschossene Tornister und Kochtöpfe finden sich hier überall

Auch Exoten sind häufige Besucher der Schlachtfelder

Rechts: Die Führer, die den Reisegesellschaften Erklärungen geben, sind meistens Soldaten, die hier gekämpft haben. Das Publikum besteht in der Hauptsache aus Engländern und Amerikanern

Links: Jedes Gasthaus der Schlachtfelder ist Kriegsmuseum; auf den Feldern Gesammeltes wird hier zum Ergötzen der Besucher ausgestellt

Kriegshelme gefällig? — Die Andenkenindustrie macht überall auf den Schlachtfeldern ihre Geschäfte

Hier liegt „Lotte", ein deutscher Tank. Jetzt gehört er dem Fremdenverkehrsverein von Reims. Es ist verboten, in sein Inneres einzudringen